

Bären im Blitzlicht

Bären Im Bñnderland hat sich ein Bär bemerkbar gemacht. Im Norden Spaniens, im Kantabrischen Gebirge, sorgt eine Wildtierstiftung dafür, dass sich die Braunbärenpopulation langsam wieder erholt. Von einem **Problembär** spricht hier niemand, im Gegenteil: Die Rückkehr der Grossraubtiere wird als Chance verstanden. **Andreas Lorenz-Meyer**

Eine Motorsäge heult durchs Valle de Trubia, aber Tola lässt sich durch den Krach nur kurz aus der Ruhe bringen. Dann stñrzt sie sich wieder auf ihr Mittagsmenu aus Obst, Erdnüssen und Baguettebrot. Mit einem geschickten Tatzenhieb öffnet die Bärin eine Orange, auch die Nüsse werden mühelos geknackt. Kurz darauf bleiben nur noch Schalen und Hülsen liegen. Tola ist jetzt satt und wackelt davon.

Ihre Geschichte kennt jedes Kind in den engen Bergtälern Asturiens, südwestlich von Oviedo. Vor 20 Jahren wurde die Mutter von Wilderern erschossen, Tola kam – wie ihre Schwester Paca – ins Freigehege beim Ort Proaza. Dank regelmässiger Mahlzeiten bringen beide nun wesentlich mehr auf die Waage als ihre Artgenossen im schroffen Gebirge.

Trophäenjäger

Dort macht Roberto Hartasánchez seine Kontrollgänge. 1983 gründete der 57jährige Asturianer die Wildtierstiftung Fapas. Damals sah es nicht gut aus für den ursus arctos, der einst durch ganz Spanien streifte. Vor allem wegen der Trophäenjagd war er vom Aussterben bedroht. Mittlerweile tapfen wieder 150 Exemplare durch die unzugänglichen Wälder des Kantabrischen Gebirges. Vor allem im westlichen Bärengebiet, dem Wirkungskreis von Fapas, hat sich die Population erholt. Allein im Valle de Trubia stieg die Bärenzahl von 0 auf 25, darunter sind

drei Weibchen mit Jungen.

Was ist denn das Geheimnis erfolgreichen Wildtiermanagements? «Ganz einfach», sagt Roberto Hartasánchez, «der Bär braucht etwas zum Essen.» Es giesst in Strömen an diesem Morgen, und der Naturschützer steht mit seinem Sombrero in einem Feld aus 600 Eisenstangen, die in exakten Abständen über einen Steilhang verteilt sind. In ein paar Jahren sollen an dieser Stelle Ebereschen, Traubeneichen, Kastanien und Kirschbäume gewachsen sein – ein gedeckter Tisch für den Braunbären. Wenn der pelzige Koloss im März mit knurrendem Magen aus seiner Winterruhe erwacht, dann sind die Berge allerdings noch zugeschnitten – keine Kirschen weit und breit. In diesem kritischen Moment sichern Tierkadaver das Überleben des Aasfressers.

Katastrophen-Verordnung

Eigentlich – denn vor acht Jahren kam aus Brüssel die Hygiene-Verordnung 1774/2002: Kadaver von Wiederkäuern müssen zur BSE-Vorbeugung entsorgt werden. In Spanien trat sogar eine verschärfte Regelung in Kraft, die auch Pferde und Esel zum «Risiko-material» zählt.

Die Verordnung sei eine Katastrophe, schimpft Hartasánchez: «Sie nimmt dem Bären die wichtigsten Proteinlieferanten weg.» Immerhin wurde die Verfütterung an gefährdete Wildtiere im April 2009 von der EU wieder erlaubt, diese Lockerung muss allerdings



Bild: Andreas Lorenz-Meyer

Kein Teddybär: In Spanien ist zu sehen, wie das Zusammenleben mit Braunbären funktioniert.

noch in nationales spanisches Recht umgesetzt werden. Bis dahin gilt eine Sonderregelung der asturianischen Regionalregierung. Sie genehmigt das Auslegen von Tierkadavern auf Fincas, wenn diese nicht ohne weiteres mit einem Fahrzeug zu erreichen sind.

Und so trappeln auf dem abgelegenen Landgut «El Coronel» betagte Asturcón-Ponys über die Wiesen. Wenn sie sterben, lässt Fapas sie für die Bären liegen.

Nur wenn alles ganz still ist und keine Hunde bellen, nähern sich Braunbären nachts auch mal den Bergdörfern. In den Wäldern hinterlassen die scheuen Grossraubtiere überall Spuren, zum Beispiel wenn sie sich den Rücken an einem Baum reiben. Oder wenn sie ihrer Leidenschaft für Honig nachgehen. Mitten im Bärenrevier versteckt sich hinter dornigem Buschwerk ein verfallenes Haus. Der morsche Holzbalkon könnte jeden Moment herunter-

krachen. Die Steinwände sind von Kratzspuren gezeichnet. «Der Bär hat sich den ganzen Honig geholt», stellt Hartasánchez fest und hält als Beweis die Überreste eines Bienenstocks hoch.

Bestäubungsanlage

Doch Biene und Bär verbindet noch mehr als Honig. In der Nähe von Puerto de Ventana hat Fapas eine Bestäubungsanlage aufgestellt und mit einem elektrischen Zaun gesichert. In den Bienenstö-

Der Bär im Bñnderland

Taucht ein Grossraubtier in der Schweiz auf, ist die Boulevard-Presse schnell mit blutigen Bildern zugegen. Das war beim Bündner Bär JJ3 so und jetzt auch beim neusten Grenzüberschreiter aus dem Südtirol, der über den Umbrailpass eingewandert ist. Auch dieser Bär hat – wie erstaunlich – Hunger und hat nicht nur Beeren und Honig auf seinem Menuplan. Fünf Schafe soll er im Untereingadin gerissen haben. JJ3 wurde im Jahr 2008 zum Verhängnis, dass er zu wenig scheu war, was bei den Bären eigentlich der Normalfall ist. Zeigt der Bär aber keine Scheu, wird er nach dem Bären-

renkonzept des Bundesamts für Umwelt zum auffälligen Bären. Wenn er sich dann trotz Vergrämung wie JJ3 nicht verkriecht, sondern weiterhin die Nähe von Häusern sucht, wird er zum Problembär. Diese Beurteilung kommt einem Todesurteil gleich. Der aktuelle Einwanderer ist scheu und somit kein Problembär. Generell ist nach den Experten ein gefahrloses Zusammenleben mit solchen Bären möglich. Zudem rechnen sie damit, dass Bäreinewanderungen aus dem Trentino jederzeit möglich sind, weil dort jüngere und ältere Bären unterwegs sind. (Kn.)

Besuch beim Mustergatten

Fortsetzung von Seite 9

kein Englisch, und mit dem Griechischen ist's auch nicht weit her.

Und auch aus dem Pfarrer wurde nichts.

Roderer: Als es mit dem Studium ernst wurde, musste ich in mich gehen und mich fragen, ob Pfarrer wirklich meine Berufung war oder doch nur eine Ausrede. Ich habe mich dann für Germanistik entschieden. Das war am nächsten am Theater.

Und von der Universität auf die Bühne, wie kam dieser letzte Schritt?

Roderer: Es gab an der Uni Zürich eine Theatergruppe, die die schweren Klassiker spielte, da

war ich auch dabei. Eine komische Rolle hätte mir da niemand zugetraut. Nach dem Abbruch des Studiums – ich konnte es mir finanziell nicht mehr leisten, nachdem mein Vater im Krieg die Stelle verloren hatte – hatte ich zwei kurze Engagements am Stadttheater Chur. Dessens Direktor hat mich als Komiker entdeckt. Und allmählich bekam ich dann auch selber Freude an komischen Sachen.

Inzwischen war der Weg gebahnt für die Schauspieler- und Komikerlaufbahn. Roderer war Externist am Schauspielhaus Zürich, das waren kleine Rollen mit einem bis zwei Sätzen pro Stück, wie er sagt. Es folgten Engagements beim Cabaret Kaktus und an der Komödie Basel, am Theater am Central in Zürich, erste Filmrollen, schliesslich drei Jahre beim Cabaret Fédéral. Ein direkter Weg war's freilich

nicht. Zehn Jahre habe er von der Hand in den Mund gelebt, am Hungertuch genagt, sei mit Selbstmordgedanken herumgelaufen.

Das eigene Theater

Der Erfolg kam mit den Engagements beim Theater am Central und im Cabaret Fédéral in den 50er-Jahren – und er hielt an mit der Gründung des eigenen Gast-



Walter Roderer

spieltheaters im Jahr 1957. Der Rest ist bekannt: Mit der Rolle des «Mustergatten» setzte sich Roderer selbst ein Denkmal, er war auch «Der Junggeselle» und «Der verkaufte Grossvater», er machte sich unsterblich als «Schweizer namens Nötzli» und mit dem «Fackelumzug» – sowie mit Werbespots für Mitsubishi und andere Auftraggeber. Die empfindet er im übrigen absolut nicht als niedere Lohnarbeit. Ihm als Perfektionisten habe die Arbeit an 40-Sekunden-Szenen Spass gemacht, wo jeweils um halbe Sekunden gekämpft worden sei.

Auf Reisen mit der Grossnichte

1993 gab Roderer seinen Abschied von der Bühne. Dafür, dass der Schritt aus dem Rampenlicht für ihn nicht zum Problem wurde, sorgte das Schicksal: Er pflegte seine krebserkrankte Frau Lenke, mit der er 44 Jahre verheiratet war. 2002 heiratete er seine langjährige

Bühnenpartnerin Ruth Jecklin, und auch für sie wurde der Mustergatte zum letzten Begleiter vor dem Krebstod.

Jetzt, im Vorfeld des Neunzigsten, berichten die Medien von einer dritten Frau an Roderers Seite. Es ist seine 29jährige Grossnichte, mit ihr pflegt er eines seiner Hobbies, das Reisen. Der «Neuen Luzerner Zeitung» verriet er: «Da ich ja selber nie Kinder hatte, ist sie jetzt für mich wie eine Tochter. Ich bin stolz, ihr all die schönen Plätze auf der Welt zu zeigen und meine Lebenserfahrung mit auf den Weg zu geben.»

Die nächste Reise allerdings wird eine kurze sein. Den Neunzigsten feiert er nächsten Samstag mit einer Schifffahrt auf dem Greifensee. All die Leute, all die Gratulationen, ein bisschen nervös sei er schon, sagt er. Ausgerechnet er, der mit 1288 Auftritten als «Mustergatte» einen Theaterrekord aufgestellt hat.

Eine Pille gegen Jetlag?

Der lästige Jetlag bei Reisen über mehrere Zeitzonen kann vermindert werden. Zumindest bei Mäusen ist das Forschern vom Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie gelungen, berichtet das «Journal of Clinical Investigation». «Wir verabreichten den Versuchstieren ein Medikament, das die Produktion eines Hormons der Nebenniere vorübergehend blockiert. Daraufhin verbesserte sich die Körperreaktion auf die Zeitverschiebung», so Studienleiter Gregor Eichele. «Ob derselbe Effekt auch beim Menschen wirkt, wissen wir noch nicht», macht Eichele jedoch gleich klar und kündigt für die Zukunft entsprechende Studien an. Auch mögliche Nebenwirkungen gelte es zu erforschen. (pte)